Limmat Spritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

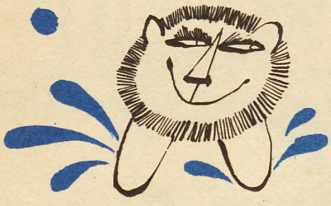
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI

Limmat Spitzer



Rino + Marino

Wesentlich seltener als Bauchtänzerinnen sind Bauchredner. Am ehesten sind sie noch in angelsächsischen Ländern anzutreffen. Da ist zum Beispiel in Amerika Edgar Bergen mit seiner Puppe Charly Mc Carthy. Bergen, Radio- und Fernsehstar, saß übrigens einmal mit dem Komiker Herkie Stiles in einem pickfeinen Restaurant beim Essen. Da kam der als sparsam berüchtigte Showstar Jack Benny herein, setzte sich zu den beiden, aß eine Kleinigkeit und rief schließlich, als der Kellner mit dem Rechnungsblock näher trat: «Garçon, her zu mir, ich übernehme die ganze Zeche!»

«Donnerwetter», staunte Herkie nachher, «da bin ich überrascht, es heißt doch sonst immer, du seist ein Geizkragen.» Darauf Benny: «Verlaß dich drauf: nie wieder in meinem Leben werde ich mich zu einem Bauchredner an den Restauranttisch setzen.» Bergen hatte nämlich Bennys Stimme imitiert und den Kellner genasführt.

Oder gebauchführt. In Großbritannien brilliert Bauchredner Peter Brough mit seiner Puppe Archey Andrews, die am Radio sogar Kinderwunschkonzerte kommentierte. In der Westschweiz ist der Weltstar Fred Robi zu Hause, und in Zürich lebt der erwähnenswerteste Bauchredner deutschschweizerischer Zunge: Marino mit seiner Puppe Rino. Mit Jonglieren hat er vor 20 Jahren angefangen, dann ging er zur Zauberei über, der er bis heute als Manipulator mit Erfolg treu geblieben ist, und schließlich ging er auf die Bauchrednerei los, eine artistische Kunst, die noch heute trotz moderner Auf- und Abgeklärtheit beim einen und andern Mitmenschen gemischte Gefühle hervorruft.

Jedenfalls wird Marinos charmante Gattin immer wieder allen Ernstes gefragt: «Ganz unter uns: haben Sie keine Angst vor Ihrem Mann? Wie lebt denn eigentlich ein Bauchredner daheim?» Skeptiker wiederum erklären mit jener Selbstsicherheit, die Unwissenden nicht selten eigen ist: «Chumm gönz mer ewägg, dää git doch de groß Blöff dure, dää schafft doch mit Tonband!» Merkwürdig, als Edison seinerzeit den Phonographen erfand, argumentierten die Alleswisser genau umgekehrt: Edison sei ein Schwindler und Bauchredner, nicht die Walze spreche, sondern der sogenannte Erfinder. Woraus übrigens so nebenbei zu schließen ist, daß es schon damals Bauchredner gab. Ich habe sogar ein Plakat vor mir liegen, aus welchem hervorgeht, daß 1834 im Theater zu Zürich eine Bauchrednervorführung des Franzosen Faugier stattfand, der unter anderem in einer Baßgeige das Gebell von vier gar nicht vorhandenen Hunden erschallen ließ; der Vorstellung wurde übrigens noch Kotzebues Einakter ‹Toni, das verlorne Kind› angehängt. Der Toni war aber auch nicht in der Baßgeige ...

Bauchredner Marino, einer der liebenswürdigsten und unprätentiösesten Artisten in meinem Bekanntenkreis, heißt übrigens gar nicht Marino. Er tut nur so. Er führt ein normales Familienleben und braucht daheim den Bauch nicht zum Reden, sondern wegen der Kochkünste seiner Frau. Tagsüber geht er einem recht bürgerlichen Beruf nach und hüllt sich in einen Labormantel. Abends aber steigt er alljährlich wer weiß wie oft in seinen Wagen und fährt zum Engagement. Genauer: von Erfolg zu Erfolg.

In Basel stellte ihm ein Bühnenmeister das Mikrophon in Nabelhöhe auf und war überzeugt, daß des Bauchredners Stimme irgendwie durch den Nabelschnurgang ins Freie ströme. Was für den Jodler die Kopf-, das ist für den Bauchredner die Bauchstimme: beides entweicht durch den Kopf in die Freiheit. Kehlkopf- und Zwerchfelltechnik ermöglichen dem Artisten, fremde Stimmen erklingen zu lassen, fast ohne die Lippen zu bewegen. Und so führt der Bauchredner, ständig die Stimme wechselnd, ausgiebige Gespräche mit seinem Partner.

In Marinos Fall heißt der Partner Rino und ist ein vorwitziger, mitunter lausbübischer, aber immer sympathischer Bursche in eleganter Hose, teurem Maßblazer, gestreiftem Gilet mit unterstem offenen Westenknopf, wie es Mode ist, mit einem roten Gurgelpropeller und einem tadellosen Hollywoodgebiß. Sein Gesicht scheint lebendig zu sein; der Mund quatscht und schimpft und singt; Augen, Wimpern, Brauen, Ohren und Hals sind an der ausgeprägten Mimik beteiligt. Und das alles schafft der Bauchredner während des Dialoges mit seiner Rechten und einem Tastensystem im Puppenrücken.

Ehrlich gesagt, Marino zerlegt seinen Rino äußerst ungern, wenn Leute anwesend sind. Denn der Spitzbub ist für viele eine Art Mensch, und Marinos vierjähriger Sohn findet es ausgesprochen schäbig vom Vater, daß dieser den Rino drunten in der Garage in einem Koffer schlafen läßt. Für ihn ist der Rino kein Ding aus Gips, Papiermaché, Ziegenleder und Mannequinbüste, sondern ein Lebewesen. Sogar das Publikum schickt kleine Geschenke auf die Bühne. Etwa: «Eine Tafel Schokolade für Rino!»

Und Rino flirtet, reißt Sprüche und Witze. Mitunter wird er boshaft. Sagt etwa zum ‹Vater› Marino: «Hütt hät mer de Bundesrat Chaudet telefoniert.»

«De Bundesrat Chaudet? Dir? Was hätt er gsait?»

«Entschuldigezi, falsch verbunde!»

«Hätt er gseit?»

«Ja, und da han ich gsait: ‹Isch scho guet, das isch ja na de chliinscht Fääler, wo Si gmacht händ.›»

So geht das, Schlag auf Schlag, und wenn Rino gar zu üppig wird, meint Marino kopfschüttelnd:

«Mich nimmts nu wunder, wohär du dis fräch Muul häsch.»

«Vo dir ämel sicher nöd.»

«Vo mir ganz sicher nöd.»

«Nei, du häsch dis na!»

Marinos Erfolg kommt nicht von ungefähr. Er ist erarbeitet. Noch heute treibt der Ventriloquist regelmäßig Bühnengymnastik, trainiert die Stimmtechnik sporadisch im Gesangsunterricht, aktualisiert Rinos witzig-keckes Repertoire ...

Wer Marino und Rino noch nicht gehört hat, sollte das gelegentlich nachholen.

Beid seits der Limmat

Neuer Ausdruck

Zurzeit fährt ein alter Peugeot auf Zürichs Straßen mit der Aufschrift: «Lachen Sie nicht, vielleicht sitzt Ihre *Tochter* in diesem Auto.»
Besitzer älterer, leicht klappriger Autos pflegen übrigens neuerdings zu sagen: «Ich habe meinen Tinguely draußen stehen.»

Ab der Schiene

Ein älterer Soldat marschiert die Langstraße hinunter. Marschieren ist zu viel gesagt. Er zickzackt. Soeben hat er eine Wirtschaft verlassen, und schon steuert er auf die nächste zu. Es ist sechs Uhr abends. War Inspektion? Möglich wäre es. Des Mannes schwarze Schuhe sind blitzblank, die feldgraue Hose ist tadellos gebügelt, und auf dem Karabiner thront vorschriftsgemäß der saubere Laufdeckel.
Bloß die Gangart des Mannes gibt zu denken. Vielleicht ist er zwar, wenn Not am Mann ist, ein Winkelried.
Jetzt aber müßte man ihn Wankelried taufen.

Gäste haben wir genug ...

Nach einer Besprechung begeben sich vier Personen in ein bekanntes Lokal im Zentrum Zürichs und bestellen eine Flasche Asti. Bescheid des Kellners: Asti könne er leider nicht bringen, da keiner oben sei und anderseits der Kellermeister, Herr über die unterirdischen Gewölbe, seinen freien Tag habe ...

Winterhilfe

Serviertöchter, welche männlichen Gästen in den Wintermantel helfen wollen, werden neuerdings in Zürich mit der Wendung abgewiesen: «Tanke, Fräulein, ich bruuche kei Winterhilf!»